

Zwei Reisen nach Griechenland.

I. Vjeluchigebirge 1932 (Lep.).

Von Bernhard Z u k o w s k y, Hamburg.

Fortsetzung.

Eines Abends, als ich, um einige Einkäufe zu machen, gemütlich durch den Ort schlenderte, fiel mir ein junger Mann auf, der ständig folgte. Endlich an einem Schaufenster sprach er mich an. Er hat wohl an zwei Minuten geredet, in einer Sprache, die ich kannte, aber nicht verstand. Endlich hatte ich es erfaßt. Es war französisch in unmöglicher Aussprache. Ich bin von den Balkanvölkern schon etwas gewöhnt, aber das überstieg alles bisher Dagewesene. Nach und nach kam ich hinter sein Begehren. Eine Erfindung, leicht an jedem Auto anzubringen, wollte er deutschen Autofabriken anbieten und ich sollte ihm solche nennen und ein deutsches Begleit- und Empfehlungsschreiben entwerfen. Ford und Fiat hatten schon dankend abgelehnt, er zeigte mir die Schreiben, und nur um ihm die Freude nicht zu verderben, tat ich das Gewünschte und nannte ihm dazu ein Dutzend unserer bekannten Fabriken. Erfindungen können nur Techniker verwenden, Laien fehlen die unumgänglichen nötigen Erfahrungen. Ich hatte aber dafür einen dankbaren Freund gewonnen, der mich viel begleitete und auch zwei Bergbesteigungen mitmachte.

An einem anderen Abend flatterten mir auf den Tisch beim Essen drei Schuldverschreibungen der Stadt Berlin. Sie stammten aus dem Jahre 1922, zu je 20 000 Mk., und waren seit dieser Zeit noch nicht die Coupons abgetrennt. Zum ersten Male in meinem Leben schnitt ich Coupons und machte sie versandbereit, obgleich ich wußte, daß es nicht viel für geben würde, da ja Inflation war. Später erfuhr ich, daß sie überhaupt wertlos sein sollen. Ein Amerikaner soll sie dem Besitzer als sehr wertvoll gegeben haben. Interessant war mir nur, daß ich bis in diesen verlassenen Erdenwinkel Spuren unserer verschuldeten Reichshauptstadt fand.

Einige allgemeine Bemerkungen über das Volk seien noch gestattet. Man findet mindestens die Hälfte mit den bekannten klassischen Gesichtszügen, namentlich bei den Frauen sehr schöne proportionierte Erscheinungen mit prachtvoll schwarzem Haar. Daneben sind unverkennbare slawische und albanische Einflüsse offenbar. Die Kleidung der Albanesen ist übrigens zur Nationaltracht der Griechen geworden und auf dem Lande noch sehr verbreitet. Hoher roter Fez mit blauer Troddel, meist auf eine Seite gerückt, blauer oder roter Jacke, gewöhnlich bestickt, mit weiten Ärmeln, ebensolcher Weste, das Ganze mit einem Ledergurt gehalten. Die Beinkleider sind immer weiß und sehr eng. Die Schuhe haben Schnabelform und fast stets vorn eine dicke bunte Puschel. Durch diese Form machen die Leute beim Laufen den Eindruck, als ob sie in den Schuhen schaukelten. Die Frauen sind weniger auffällig

gekleidet, aber immer sieht man reichgestickte, mit viel Gold verzierte Oberkleidung und ein Busentuch, das nach hinten dreieckig über den Rücken liegt.

Die gewöhnlichen Geistlichen stehen in intellektueller und gesellschaftlicher Beziehung kaum um eine Linie höher als ihre Gemeinde-Mitglieder. Der Unterschied besteht eigentlich nur in äußerlichen Dingen, wie z. B. darin, daß der Pope sich Bart und Haar lang wachsen läßt, eine schwarze hohe Kappe und Talar trägt. Unter der Kappe flechtet er sein langes Haar zu kleinen Zöpfchen. Außerhalb der Zeit, die sein geistliches Amt in Anspruch nimmt, verrichtet der Pope ebenso wie seine Frau, die gewöhnlichsten bäuerlichen Arbeiten. Nicht selten hat er, da die Besoldung vom Staate sehr gering ist, einen Kramladen oder gar eine Schenke, in der er gelegentlich auch die fehlende Person beim Kartenspiel ersetzt. Im allgemeinen schadet das der Achtung des Volkes vor der Geistlichkeit nicht; ich habe aber mehrfach Gelegenheit gehabt zu sehen, daß die Leute mit ihrem Popen wie mit ihresgleichen verkehrten, nur einem ganz alten sehr ehrwürdig aussehenden Herrn, offenbar ein Bischof, wurden äußerste Ehrerbietungen und Verbeugungen dargebracht. Die höhere Geistlichkeit darf auch nicht heiraten. Wenn ein niederer Geistlicher zu höheren Ständen aufsteigt, so muß er sich von Frau und Familie trennen, diese kommt dann häufig in ein Kloster. Eine zweite Ehe darf ein Geistlicher überhaupt nicht eingehen. Ich hatte auch Gelegenheit einen Leichenzug mitansuchen zu können. Eines Nachmittags, vom Vjeludi gekommen und wie gewöhnlich erst zu Stärkung einen der üblichen türkischen Kaffees im großen Kafeneion einnehmend, ging über den Marktplatz ein Mann mit einem wohl zwei Meter hohen länglichen violetten Schilde, auf dem ein weißes Kreuz gemalt war; erst nach einer ganzen Weile merkte ich, daß dieses der Anfang eines Trauerzuges war. Es folgte nun in weitem Abstände vorn einige Männer, die in nieselndem Tone Litaneien sangen, dann der Sarg. Die Leiche, eine alte Frau, lag offen darin in einer Menge bunter Blumen, dann folgten die Leidtragenden mit Laternen, Leuchtern, Lichtern und Bildern, wohl für die in der Kirche stattfindende Handlung bestimmt. Der Eindruck, hauptsächlich durch den offenen Sarg mit dem gelben faltigen Gesicht, war ein völlig fremdartiger, ein vielleicht von der orthodoxen Kirche beabsichtigtes nachdrückliches *memento mori*.

Doch nun wieder zu den Exkursionen. Schon nach zwei Tagen wußte ich, daß in bestimmten Höhen des Gebirges mehr los war, jedoch erst vier Tage brauchte ich, um Flugplätze von *C. aurorina* v. *heldreichi* zu finden. In ca. 1700 m Höhe, in einer malerischen, aber sehr heißen Schlucht, fing ich die ersten; es war die achte *Colias*-Art auf meinen verschiedensten Reisen, die ich selbst erbeutete. In dieser Höhe flog noch *G. rhamnii*, ab und zu *podalirius* und *alexanor*, mehrere *Lycaenen*, so *admetus* v. *ripartii* und

amandus und namentlich *S. cordula* mit seinem schwebenden Fluge, aber auch *Mel. larissa* ließ sich noch einzeln blicken. Zygänen und der überaus scheue *Leuc. caillino* schwirrten bald hier bald dort empor. Eigentümlicherweise flog dort jeden Tag *V. antiopa* in einem Ex., ein Falter, der im Süden recht selten ist. Kurz oberhalb zog sich ein schmaler Waldgürtel von uralten z. T. zusammengestürzten Fichten hin und über diesem Gürtel waren noch einige Flugplätze des seltenen *Colias*-Wildes in ca. 1900—2000 m Höhe. Ich hatte das zweifelhafte Vergnügen, ohne Weg und Steg jeden Tag 1000 m schattenlos zu steigen, um an die Fangplätze zu gelangen. Wer Alpinist ist, weiß, was das heißt. Staudinger schreibt, daß Krüper 4 St. bis kurz unter dem Gipfel brauchte; ich habe es in dreien gemacht. Als ich im vorigen Jahre Erkundigungen bei Martin Holtz, den z. Zt. besten Kenner Griechenlands, einzog, sagte er mir u. a., der Vjeluchi ist ein furchtbares Gebirge. Ich mußte an seine Worte denken. Weg- und schattenlos, Kalkgestein und Konglomerat in Auflösung seiner Bestandteile, daraus resultierende Geröll- und Schuttfelder. Von Pflanzen nur noch stachelige Gewächse, nicht einmal Gras wuchs dort. Daß die Ausbeute nicht reichhaltiger ausgefallen ist, schreibe ich auch dem völligen Mangel an Laubholz zu, nicht einmal die überall auf der Balkanhalbinsel vorkommende Eiche war zu finden, nur in der Nähe des Ortes kamen außer den Kulturgewächsen und Obstbäumen vereinzelte Pappeln und Weiden vor. In dieser wirklich fürchterlichen Gegend waren keine zwei Schritte zu machen ohne zu rutschen oder zu stolpern. Fiel man hin, so griff man stets in stachelige Gewächse, die gewöhnlich abbrachen. Noch nach Wochen habe ich Stacheln in den Händen wie in den Beinen steckend gefunden. Dazu der rastlose, schießende Flug der *Colias*, die sich kaum, und wenn, nur für Sekunden setzten. Ich war der Meinung, daß die Staudinger-Listenpreise noch viel zu billig für eine derartige Schinderei sind. Blut und Schweiß klebt fast an jedem Tier. *aurorina* ist selten, nur durch rastloses Hin- und Herstreifen bekommt man einige Exemplare zusammen. Es war natürlich ein ganz eigenes, nur dem Schmetterlingssammler bekanntes Gefühl, als ich die erste asiatische *Colias*-Art im Netze hatte, deutlich an den stets weißgekernten Diskoidalflecken der Unterseite erkennbar. Übrigens sind meine sämtlichen Weibchen in Färbung und namentlich Größe vollständig *aurorina* gleich, die Trennung, ab. *heldreichi*, bezieht sich also hauptsächlich auf die Männchen. 12 ♀♀ Ex., die ich von Morea (Pelopones) besitze, sind dagegen kleiner, geringer gefleckt und mit dunklerer Flügelbasis, also von *aurorina* unterschiedlich. Einige gering aberrative Stücke befinden sich auch in der Ausbeute. 11 Weibchen ab. Fontainei hatte ich das Glück zu finden. Das Kreuz in Staudingers Liste bezeugt die Wertschätzung wohl genügend.

Vor genau 70 Jahren hatte Krüper die *heldreichi* hier entdeckt und zu Ehren Heldreichs, s. Z. am Athener Museum tätig, benannt; ich befand mich also am locus classicus und konnte Jubiläum feiern. In Kopula fand ich einigemal Pärchen, auch setzten mir einige Weibchen Eier ab, die jedoch sämtlich in der Gluthitze eintrockneten. Ab und zu ließen sich die Weibchen besonders auf einer Astragalus-Art (rumelicus = veluikensis) nieder, an welcher Pflanze ich auch einmal ein eierlegendes Tier traf. Ob es die ausschließliche Futterpflanze ist, glaube ich kaum, denn auch andere Papilionaceen wuchsen noch in der Umgegend. Jedenfalls ist es eine Futterpflanze. Puppen, selbst leere, nach denen ich eifrig suchte, konnte ich nicht finden; die ersten Stände des Schmetterlings sind bis heute noch nicht bekannt.

Fortsetzung folgt.

Die systematische Stellung von *Zyg. johannae* Le Cerf.

Von O. Holik • Prag.

Diese marokkanische Art wurde von Le Cerf erst im Jahre 1923 (Bulletin de la Soc. Ent. France, S. 224) beschrieben. Prof. Dr. Burgeff führt sie in seinem Zygaenen-Katalog als letzte Art an, mit der Bemerkung „Specis affinitatis incertae.“ Dadurch ist gekennzeichnet, daß sich Prof. Dr. Burgeff damals über die Zugehörigkeit der Art zu einem seiner Subgenera im unklaren war, nicht aber, daß sie zum letzten Subgenus, *Polymorpha* Bgff., gehören soll. Daß sie im Katalog im unmittelbaren Anschluß an *Zyg. dorycnii* O. erscheint, ist nur ein technisches Versehen, weil verabsäumt wurde, die Sonderstellung der Art auch durch typographische Aufmachung zu kennzeichnen.

Es ist bedauerlich, daß im Seitz-Supplement (Bd. II, S. 44) die systematische Stellung dieser Art nicht klargestellt oder wenigstens der Burgeffsche Vorbehalt wiedergegeben wurde. *Zyg. johannae* Le Cerf wird einfach als zum Subgenus *Polymorpha* Bgff. gehörig angeführt. Eine einfache Gegenüberstellung mit *Zyg. angelicae* O., *transalpina* Esp. oder sonst einer *Polymorpha*-Art genügt, um die Unhaltbarkeit dieser Einreihung zu kennzeichnen. Worte brauchen darüber erst nicht verloren zu werden.

Wo gehört aber *Zyg. johannae* Le Cerf hin? Die Zeichnungsanlage des Vorderflügels läßt einige Verwandtschaft mit der *carniolica*-Gruppe vermuten, ebenso der Gürtel. Auch die Fühler stimmen hiermit überein. Was aber an der Zeichnung nicht zu *Zyg. carniolica* Scop. paßt, das ist die eigenartige Verbindung der Flecken 2 und 4, der rote Halskragen und der Farbenunterschied zwischen den Flecken und den Hinterflügeln. Letzteres Merkmal ist eine im ganzen Genus nicht oft wiederkehrende Erscheinung, das aber anscheinend keinen ursprünglichen Charakter hat, sondern eine spätere Erwerbung ist. Darauf läßt die Tatsache schließen, daß die ssp. *tourbeti* Le Cerf

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): Zukowsky Bernhard

Artikel/Article: [Zwei Reisen nach Griechenland. I. Vjeluchigebirge 1932 \(Lep.\). 128-131](#)